Der Diakonissen-Freund.

Monatsheft des Diakonissenmutterhauses in Philadelphia.

24. Jahrgang. Juli 1913. No. 7.

Auf daß wir etwas seien zu Lob seiner Herrlichkeit.

(Eph. 1,12.)*

Mit diesem Wort bezeichnet Paulus unsern von Gott gewollten Lebenszweck. Einen höheren gibts nicht. Wer den zu erfüllen sucht, also stets sich bestrebt etwas zu sein und zu tun zur Ehre Gottes, der wird ein Leben führen, das in der Tat des Lebens wert ist. Der trägt in sich die höchsten Ideale. Ideale muß der Mensch haben, hat auch jeder mit mehr oder weniger klarem Bewußtsein. Sie sind keine müßigen Träume, sondern immer wiederkehrende Gedankenbilder, die zur Tat drängen. Wie unendlich wichtig ist es daher, namentlich in der so empfänglichen und doch noch weniger urteilsfähigen Jugendzeit, ein Ideal zu haben, das dem ganzen Leben seine Richtung gibt und die Probe besteht in Zeit und Ewigkeit! Sonst ist das Leben, trotz allem äußeren Glanz ein verfehltes. Was möchtet ihr haben? Bezaubernde Schönheit ist meistens zum eignen Fall und anderer Verderben geraten; bewundernswertes Wissen hat in so manchen die Liebe ertötet und von Gott hinweg geführt; Reichtum, Einfluß oder Macht bringen neben großer Verantwortung leicht ein unruhiges, gar beflecktes Gewissen. Zudem liegen alle diese im Bereich von nur wenigen, doch dieses von Paulus so klar bezeichnete Ideal hat Gott allen Menschen bestimmt und ermöglicht. Es liegt in der Gesinnung und diese gibt der Tat ihren Wert. Weil jene Witwe Gottes Ehre suchte, da sie ihr letztes Scherflein gab, rühmt Jesus ihr Opfer. Dieses Ideal, etwas zu sein zu Lob der Herrlichkeit Gottes, wird in unserem Leben sein wie die Sonne, die alles verklärt, erwärmt, belebt, beherrscht, vor der alle Finsternis weicht und Mond und Sterne erbleichen.—Es entwickelt im Menschen auch die größte Leistungsfähigkeit. Unsere Zeit fragt vor allem: „Was kannst du?" Erst muß man etwas werden, dann kann man auch etwas leisten. Das Größte wird der leisten, der sich so völlig Gott hingibt, daß er selbst nichts mehr gelten will, sondern alle eigenen Interessen in Gottes versenkt, der also ganz in Gottes Dienst aufgeht. Das hat aus Jesu Aposteln, diesen schlichten Fischern und verachteten Zöllnern, die größten Lehrer der Menschheit gemacht und verwandelte den gelehrten Pharisäer, der in nutzlosem Schulgezänke seine Ehre suchte, in den unerreichten Heidenapostel Paulus, dem heute noch die ganze Menschheit Dank schuldig ist. Und ist nicht aus dem träumerischen jungen Schuhmacher, William Carey einer der größten

* Gedankengang der besonders an die graduierende Klasse gerichteten Predigt am Sonntagabend vor Schluß unserer Lankenau Schule, am 15. Juni, 1913.

und gelehrtesten Missionaren des vergangenen Jahrhunderts geworden? Doch auch in bescheidenster Stellung wird der Christ, der nur zu Gottes Ehre etwas sein möchte, weit mehr ausrichten und mit seinem Einfluß weiter reichen als er ahnt, obgleich die große Masse achtlos an ihm vorübergeht. Wer von diesem Streben erfüllt ist, leistet allezeit der Welt einen wirklichen Dienst. Das Leben ist so kurz! Um so mehr gilt es, dasselbe Gewinnbringend anzuwenden; nicht irgend etwas zu tun, sondern das, was im Bereich unserer Macht am meisten anderen nützt. Des Lebens Wert liegt ja nicht in dem, was ich für mich gewinne, sondern was ich anderen sein und mitteilen kann. Selbst habe ich ja nichts. Suche ich aber allein Gottes Ehre, dann läßt mich Gott getrost aus seiner Fülle schöpfen. Darum gehen von Gotteskindern allezeit Segensströme aus, die Leben wecken und Menschen Gott preisen lehren. Wer so lebt, genießt die reinsten Freuden. Die das nur vom Hörensagen wissen, finden es unbegreiflich. Jesus hat solches jedoch verheißen und die Seinen haben es von Anfang an erfahren ohne Unterschied von Alter, Bildung und Stellung. Darum konnte gerade vor hundert Jahren Johannes Falk, der erst in Philosophie und Literatur Befriedigung gesucht hatte, Gott danken, daß er ihn zur selbstlosen Liebesarbeit an den durch die Kriegsnöte in das größte leibliche und sittliche Elend geratenen Kindern geführt, und ihn „nicht wie andere zu Schreibpapier, sondern zu Charpie verarbeitet und in die offenen Wunden seiner Zeit gelegt“ hatte. Die Jagd nach dem Glück führt ins Unglück. Wer aber in selbstloser Weise nur Gottes Ehre sucht, nur ihm lebt, der hat das wahre Glück gefunden und trinkt von dem Born der ewigen Freuden.

Die diesjährige Klasse hat als Losung das Wort gewählt: Nur das Beste! Hier ist das Beste — etwas sein zu Lobe der Herrlichkeit Gottes und unseres hochgelobten Heilandes, Jesus Christus. Dem bleibet treu!

Schulbericht.

Am 18. Juni 1913 schloß die Schule das 23. Jahr ihres Bestehens, das dritte in ihrem eigenen Heim, das 22., in welchem Schreiberin dieses an ihr arbeitet. Die Jahre rauschen dahin und wir eilen mit ihnen davon.

Es kann nicht anders sein, als daß das Schulleben das Gepräge einer gewissen Einförmigkeit trägt: es ist jede Woche derselbe Stundenplan, den man abarbeitet, jeder der fünf Schultage weist dieselbe Einteilung auf, jeder Samstag und Sonntag verläuft ungefähr in gleicher Weise. Es möchte vielleicht dem Außenstehenden scheinen, als wären die Lichtbilderabende, die Schulkonzerte und sonstigen Unterhaltungen nebst den kurzen Ferientagen und Wochen während des Schuljahres die einzige Unterbrechung dieser Einförmigkeit. Ganz anders für den, der mit Leib und Seele in dieser Arbeit steht. Wie reich an Wechsel, an Erfahrungen mannigfachster Art war so ein zurückgelegtes Schuljahr! Wie nimmt schon der Anfang den ganzen Menschen in Anspruch! Man hat vorgearbeitet, so

weit es möglich war, um sich ganz den Kindern widmen zu können. Glücklich wenn nun alles klappt, nicht irgend etwas Unvorhergesehenes die ganze Vorarbeit wieder über den Haufen wirft.

Zuerst kommen die neuen Pensionärinnen, fast alle in Begleitung von Eltern oder Anverwandten. Bei den meisten ist es der erste Schritt aus dem Elternhause hinaus in die Welt. Die einen freuten sich sehr auf die Schule und ihre Herrlichkeit, nun betreten sie die großen fremden Räume, sehen alle die fremden Gesichter — und das Herz fällt ihnen in die Schuhe. Der Wechsel in der Stimmung entgeht dem sorgenden Mutterauge nicht. Manche Mütter sind dann so klug nicht viel zu sagen; sie begreifen, daß man unter diesen Umständen am besten tut, den Abschied kurz zu machen. Die meisten aber erkundigen sich ängstlich nach den Gefühlen des Töchterleins und verlängern sich selbst und dem Kinde und uns die Qual des Abschiednehmens. Andere eintretende Schülerinnen sind angenehm enttäuscht, daß es nicht halb so schlimm ist, als man sich gedacht, einige wenige sind sofort in ihrem Element wie der Fisch im Wasser.

Mit nicht geringerem Interesse als diese ihre neue Umgebung mustert die Lehrerschaft die neuen Ankömmlinge. Werden sie sich eingewöhnen? Werden es schwierige Kinder sein? Wird man etwas mit ihnen anfangen können? Das sind Fragen von großer Wichtigkeit.

Am nächsten Tag kommen die neuen Tagschülerinnen und nun wird geprüft, wohin die neuen Schülerinnen passen. Die entsprechende Klasse in der öffentlichen Elementar- oder Hochschule ist noch lange nicht immer eine Garantie, daß das Kind nun auch hier in diese Klasse paßt. Freilich, jedes Examen gibt nur ein mehr oder weniger unvollkommenes Bild. Manche zeigt sich wesentlich besser als das Examen verhieß, manche aber auch viel schlechter. Doch hat man jetzt „die Neuen" schon etwas kennen gelernt, sie sind einem nicht mehr ganz so fremd. Aber man beobachtet sie mit Sorge. Werden sie viel Heimwehtränen vergießen? Heimweh macht wahrhaftig nicht nur den Kindern das Herz schwer.

Unterdessen sind „die Alten" auch eingerückt. „Unsere Kinder." Wie ganz anders kommen diese als die Neuen! Wie vergnügt sie aussehen! Wie ihre Augen leuchten! Sie haben sich sehr auf die Ferien gefreut. Natürlich, welcher Schüler freut sich nicht auf die Ferien? Und welcher Lehrer tut nicht dasselbe? Aber die Ferien waren lang genug, jetzt freut man sich auch wieder auf die Schule. Wie fröhlich sie einander begrüßen! Die Regel ist, je länger sie die Schule besuchen, desto lieber kommen sie zurück. Sie wissen und fühlen, daß man sie hier lieb hat. Die meisten sind auch recht entgegenkommend gegen die Neuen und suchen aufs freundlichste ihnen das Eingewöhnen zu erleichtern.

Und nun geht es an die Arbeit. Mit viel guten Vorsätzen fangen die Schülerinnen gewöhnlich an. Ach daß sie alle ausgeführt würden! Den ersten Wochen sieht man immer mit Bangen entgegen, aber sie gehen schließlich doch schnell vorüber, und bald sind auch meistens die Heimwehtränen getrocknet und die Schularbeit ist im Zug.

Dies Jahr war unser Anfang besonders schwer, denn Frl. Schmidt, die seit Eröffnung der Schule mitgearbeitet hatte und trotz schwankender Gesundheit auch dies Jahr auf ihrem Posten zu sein hoffte, mußte am letz-

ten Tag vor Schulanfang statt dessen ins Hospital gehen. Sie wurde schwer krank und konnte zu unser aller Leidwesen die Arbeit nicht wieder aufnehmen. Nachdem Frl. Eisenhardt kurze Zeit ausgeholfen hatte, half Frl. Berlinger, eine der Graduanten der Schule, bis zum Ende des Schuljahres.

Im nächsten Schuljahr wird, so Gott will, Frl. Klebsattel, auch eine Graduantin, die eben den Kursus in der Normalschule beendigte, in die Arbeit eintreten. Dies ist die fünfte Graduantin der Schule, die als Lehrerin zurückkehrt. Die vier anderen sind Diakonissen, von denen zwei in Deutschland und zwei ebenfalls in der Philadelphier Normalschule sich die pädagogische Fachbildung angeeignet haben.

Nach dem Danksagungstag fangen gewöhnlich die Winter Unpäßlichkeiten unter den Kindern an. Die schlimmste Zeit dafür ist zwischen Weihnachten und Ostern. Wir empfanden es als eine besondere Gnade von Gott, daß wir durch das ganze Schuljahr mit den ansteckenden Kinderkrankheiten verschont blieben und der Unterricht seinen ungestörten Fortgang nehmen konnte. Wir waren dafür um so dankbarer als diese Krankheiten ziemlich schlimm in der Stadt grassierten und auch ganz in unserer Nähe manches von den verdächtigen Aushängschildern an den Häusern zu sehen war. Zwar hatten wir in diesem Jahr ungewöhnlich viel leichte Krankheitsfälle, Erkältungen, Grippe und Tonsilitis, unter den Kindern, so daß die Pflegerin viel auf den Beinen sein mußte; aber es war doch nichts Ernstliches und ging alles, Gott sei Dank, gut vorüber. Wir sind immer besonders dankbar, wenn die uns anvertrauten Kinder sich guter Gesundheit erfreuen. Es ist nicht leicht, den Sorgengeist zu bannen, wenn dies nicht der Fall ist. Aber ein sorgenschweres Herz paßt nicht zur Arbeit an den Kindern.

Neben der Schularbeit gab es manches zur Unterhaltung, Anregung und Belehrung. Die deutsche Oberklasse führte einen Auszug aus Schiller's Drama, Maria Stuart, auf. Die Kostüme wurden unter Anleitung der Lehrerin selbst gefertigt. Die Aufführung war sehr wohl gelungen und machte den Schülern und Zuschauern sehr viel Freude.

Besondere Erwähnung verdienen der schöne Vortrag über die einheimischen Vögel von „Avis" und der des Seemanns W. A. Nightingale über „Panama" Old and New. Beide wurden veranschaulicht durch eine Serie von prächtigen Lichtbildern, bei denen der feine Lichtbilderapparat, welchen die Schwestern der Schule schenkten, seine Vorzüge bewährte. Ergreifend war der Vortrag des blinden Musikers und Komponisten Adam Geibel. Derselbe erzählte aus seinem Leben und spielte und sang verschiedene seiner populärsten Kompositionen. Zum Schluß ließ er sich ein Lied angeben, das er in Musik setzte, worauf es von der ganzen Versammlung gesungen wurde. Es war das Lied Sun of my soul, thou Savior dear. Adam Geibel ist ein Deutscher, der bald nach seiner Geburt erblindete und als kleiner Knabe mit seinen Eltern nach Amerika auswanderte. Trotz manches widrigen Geschicks hat er sich emporgearbeitet und ist einer der beliebtesten Komponisten der Jetztzeit geworden.

Vorträge, Schülerkonzerte und andere Unterhaltungen sind besonders wertvoll für die Winterzeit, wo die liebe Jugend sich nicht draußen tum-

meln kann. Im Herbst und Frühjahr werden die Tennisplätze und der Croquetplatz desto fleißiger benützt. Die Samstag Nachmittage werden häufig zur Besichtigung der Sehenswürdigkeiten von Philadelphia verwendet. Horticultural- und Memorial-Hall, Wm. Penn's House, das Aquarium und der Zoologische Garten sind alle in Verbindung mit dem Fairmount Park und leicht zu erreichen. Das Wagner Museum und das Universitäts Museum, in welchem einmal ein hier studierender Indianer aus Alaska die indianische Abteilung erklärte, ein ander mal Pastor Wendel seiner Geschichtsklasse die archäologische Abteilung zeigte, boten des Interessanten viel. In Wanamaker's Store wurde die Weihnachtsausstellung besichtigt. Auch unsere luth. Anstalten in Germantown, Waisenhaus und Seminar, wurden besucht. Girard College ist ja in nächster Nähe. Eine Einladung von deutschen Studentinnen in Bryn Mawr verschaffte den Schülerinnen der Oberabteilung Gelegenheit an einem schönen Frühlingstag dies wunderhübsch gelegene College zu sehen. Mrs. Rossiter, eine frühere Schülerin, lud die Mädchen auf ihre große, prächtig gelegene Hühnerfarm in Fox Chase ein; und Mr. Meyle veranstaltete wieder für die älteren Mädchen eine feine, vom herrlichsten Wetter begünstigte Wasserfahrt auf dem Delaware auf einem seiner Dampfer. Die jüngeren fuhren unterdessen seelenvergnügt auf dem großen Eiswagen des Deutschen Hospitals zu einem Picnic nach dem prächtigen Spielhaus, das an einer der schönsten Stellen im Fairmount Park gelegen ist. Die Gruppen der Lankenau League suchten das Interesse der Mädchen nach verschiedenen Richtungen hin anzuregen, ein Bilderabend von Pastor Kaleita gab einen Einblick in die Notstände von Kurdistan; die Lektüre von Current Events wollte ein Verständnis der Zeitereignisse vermitteln. Tennisclub und Croquet-Club pflegten die Geselligkeit. So vergeht die Zeit unter Spiel und Arbeit, und ehe man sichs versieht, ist wieder ein Schuljahr vergangen.

Es ist fleißig gearbeitet worden, manches gute Zeugnis durfte die Lehrerschaft ausstellen, und welchem Lehrer wäre das nicht eine Herzensfreude? Könnte man nur lauter gute Zeugnisse geben, dann wäre der Lehrer eine beneidenswerte Person. Aber da sitzen auch manche mit langen, betrübten Gesichtern bei der letzten Zeugnisverteilung. Wie oft ist gemahnt worden, doch fleißig zu sein und die Zeit auszunützen! Wie oft hat man gehört, daß man so nichts Gutes erwarten dürfe — aber der Leichtsinn denkt immer, das kommt schon noch irgendwie und kann nicht begreifen, daß der Mensch ernten muß, was er sät. Nun hat man es schwarz auf weiß vor sich. Gut wenn dann noch wenigstens der Fehler eingesehen wird. Je schlechter der Schüler ist, desto mehr ist er geneigt die Schuld bei dem Lehrer zu suchen. Aber Selbsterkenntnis ist der erste Schritt zur Besserung.

Doch die liebe Jugend ist elastisch und läßt sich nicht allzulange niederdrücken, zumal wenn von den nachsichtigen Eltern nichts zu befürchten steht; bald ist der Schmerz wieder vergessen.

Und nun sind wir glücklich bei dem Schluß des Schuljahrs angelangt. Sechs Schülerinnen konnten das Diplom erhalten. Sie waren alle lange bei uns gewesen, vier traten als ganz kleine Mädchen ein. Die Summe ihrer Schuljahre betrug nahezu 42 Jahre.

Die Schlußfeiern begannen mit der Abschiedspredigt am Sonntag d. 15. Juni abends. Der Text Eph. 1., 12 legte den Mädchen Zweck und Ziel aller Erziehung ans Herz, nämlich, daß wir etwas sein sollen zum Preise seiner Herrlichkeit. Am Montag Nachmittag war die übliche Turnvorstellung. Es war ein glühend heißer Tag, doch verlief alles aufs beste. Die Kinder freuten sich zu zeigen, daß sie etwas gelernt hatten. Nachher erlabte sich Jung und Alt an Ice Cream, der reißenden Absatz fand und nur zu schnell zu Ende war. Am Abend waren die Graduanten die Gäste der folgenden Klasse und erheiterten die Gesellschaft durch manchen mit viel Humor und Witz gewürzten Rückblick auf ihr vergangenes Schulleben und Ausblick auf die noch im Schoße der Zukunft verborgenen Geschicke der bisherigen Genossen. Das Conzert der Alumnae Association, in dem wieder, wie schon so manches Mal Grace Goldberg, eine frühere Schülerin, zu den vortragenden Künstlern gehörte, folgte am Dienstag. Die anderen waren Mr. Pfeiffer, Violinist des Philadelphia Orchesters, der auch Violin-Unterricht an der Schule gibt, und Frl. Marion Kloetz, die Herr Braun, ein Glied unseres Verwaltungsrats, zu ihren Gesängen begleitete.

Am Mittwoch, den 18. Juni, fand die eigentliche Schlußfeier statt. Der Saal war dicht gefüllt mit Freunden und Bekannten der graduierenden Klasse. Ein dreistimmig von der Ober- und Mittelabteilung gesungener Chor mit darauffolgendem Gebet bildete den Anfang. Frieda Hoh begrüßte die Versammlung in deutscher Sprache. Dann folgten die anderen Graduanten. Jede verlas einen Aufsatz entweder in deutscher oder in englischer Sprache. Themata: The Development of Music; das Claß Motto: „Nur das Beste"; die Kunst im Dienst der Religion; Tennyson, The Exponent of the Victorian Age. Dazwischen waren Gesänge der Schülerinnen eingeflochten. Grace Lindsey sprach die Abschiedsworte. Es war der Schule eine Ehre und Freude, daß der Dekan des theol. Seminars in Mt. Airy, Prof. Dr. Jacobs, die Ansprache hielt. Da der Präsident des Verwaltungsrates, Richter Staake, am Kommen verhindert war, wurden die Diplome von Pastor Bachmann, dem Vorsteher der Schule verteilt. Zuletzt sang die ganze Schule All Hail the Power of Jesus Name, das Schw. Flora zu diesem Zweck 4stimmig gesetzt hatte, und mit Gebet und Segen schloß die Feier.

Nun sind die Schülerinnen alle fort, und es ist ganz still in den weiten Räumen; aber es wird eifrig geputzt und gearbeitet, damit alles für den Herbst bereit ist zu neuem Fleiß und neuer Arbeit. S. J.

Aus dem Abschiedswort an die scheidenden Schülerinnen.

Man gibt dem Scheidenden gerne ein Andenken mit, so möchte ich euch denn als Andenken ein Wort mitgeben aus dem heil. Buch, von dem geschrieben steht: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege." Es ist ein Wort Mose des Mannes Gottes und lautet:

„Wenn unser Leben köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.“

Ihr habt hier manchmal geseufzt über die viele Mühe und Arbeit, wundert ihr euch, daß ich gerade dieses Wort ausgesucht habe als einen Abschiedsgruß? Aber seht es euch nur einmal etwas genauer an. Von einem köstlichen Leben ist hier die Rede. Köstlich, d. h. von hohem Wert. Wer wünschte nicht, daß sein Leben köstlich sei? Wer möchte nicht am Ende seiner Tage auf sein Leben zurückblicken können mit dem Bewußtsein: Ich habe nicht umsonst gelebt, mein Leben war etwas wert, ja es war sogar viel wert, es war köstlich?

Mose, der Mann Gottes, zeigt uns was das Leben köstlich macht, und wer hätte jemals das menschliche Leben tiefer und allseitiger kennen gelernt als er? Seht auf seinen einzigartigen Lebensgang. Das dem Tode geweihte Kind wird wunderbar gerettet und in einem der ältesten Kulturstaaten der Welt als königlicher Prinz auferzogen. Er wird gelehrt in aller Weisheit der Aegypter, es fehlt ihm keine Gelegenheit, seine reichen Geistesgaben zu entfalten, seine männliche Schönheit zur Geltung zu bringen. Aegypten mit all seiner Herrlichkeit steht ihm offen. Dann kommt die große Wendung seines Geschicks. Er hat sein Volk und seine Herkunft nicht vergessen. Die alten Verheißungen sind ihm wohlbekannt. Er ist überzeugt, Gott hat ihn so wunderbar geführt, weil er durch seine Hand seinem zertretenen Volk Heil geben will. Er setzt alles ein für dies Volk — und verliert alles. Ein geächteter Mann flieht er von Aegypten und hat 40 Jahre Zeit in der tiefen Hirteneinsamkeit der Wüste über sein verfehltes Leben nachzudenken. Dann neue Wendung seines Geschicks. Längst begrabene Hoffnungen erfüllen sich in ungeahnter Herrlichkeit. Gott selbst beruft ihn. Seht ihn seines Amtes walten, die größte, hehrste Gestalt des alten Testamentes, den Mann, mit dem Gott redete wie ein Mann mit seinem Freunde, König, Priester und Prophet in einer Person! Und doch, welch dunkle Schatten neben all der lichten Herrlichkeit! Welches Heer von Enttäuschungen, wie viel vergebliches Arbeiten, Undank, Verkennung, Schmähung! Wem wäre je eine schwerere Aufgabe zugefallen als Mose, der dieses Sklavenvolk, dessen Art längst niedrig und sklavisch geworden war, zu dem Volk des Eigentums Gottes, zu einem königlichen Priestertum und heil. Volk erziehen sollte! Und scheint es nicht, als wäre doch alles vergeblich gewesen? Das Volk wird verworfen und muß dahinsterben in der Wüste, und Mose selbst, weil er geschwankt hat in einer schwachen Stunde, darf das Ziel seiner Sehnsucht, das gelobte Land, nicht betreten, auch er stirbt in der Wüste. Wen konnte man je mit größerem Recht den geplagtesten aller Menschen nennen? Nun seht ihn am Ende seines Lebens und hört ihn die Summe seiner unvergleichlichen Lebenserfahrung ziehen: „Wenn unser Leben köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen.“

Viel, viel ließe sich darüber sagen. Man könnte die Wahrheit dieses Wortes aus tausend Beispielen beweisen. Ihr habt es ja auch selbst schon erfahren. Was hättet ihr hier gewonnen ohne Mühe und Arbeit? Eine Schule, die solche nicht von ihren Schülerinnen forderte, wäre des Besuchs nicht wert. Betrachtet das Leben aller, deren die Menschheit in Dank und

Liebe gedenkt. Es ist Mühe und Arbeit gewesen. Wer denkt noch an die, die ihre Zeit in Wohlleben und Genuß verbrachten? Sie sind längst vermodert und vergessen. Ihr Leben war nicht köstlich.

Und doch, manches Menschenleben wird verbraucht in rastloser Mühe und Arbeit und ist doch nicht köstlich sondern wertlos, umsonst gelebt. Weshalb? Weil der ganze Lebenszweck dem lieben Ich gehörte. Ich will reich werden, ich will Ehre erwerben, ich will mein liebes Ich sättigen mit dem, was diese Erde bieten kann. Wie wenig köstlich alle dafür aufgewendete Mühe und Arbeit das Leben macht, das kann man überall sehen, man braucht nur die Augen aufzumachen. Mühe und Arbeit allein machen das Leben noch nicht köstlich. Was muß noch dazu kommen? Sehen wir auf unsern Herrn und Heiland. Wo ist ein Menschenleben, das sich an Mühe und Arbeit wie an hohem, unermeßlichem Wert mit seinem Leben messen könnte? Aber was war es, das ihm nicht Zeit ließ für Rast und Ruhe? Es war seine unergründliche Liebe. Mühe und Arbeit in selbstloser Liebe, das ist es was das Leben köstlich macht. Und darin liegt auch das Geheimnis des Glücks. „Wer sein Leben verliert, der wirds finden", sagt der Herr. Wer sich selber vergessen kann und fröhlich Mühe und Arbeit auf sich nehmen aus Liebe zu Gott und dem Nächsten, der macht andere glücklich und findet dabei selbst auch Glück und Freude. Glück und Freude aber fliehen beständig vor dem, der immer nur bei seinem teueren Ich stehen bleibt. Möget ihr nie zu denen gehören, die sich stets unverstanden, mißverstanden, verkannt, unterschätzt wähnen; denn das sind die bedauernswerten Menschen, die dem Gott Ich dienen. Kein Götze hat noch seinen Dienern grausamer gelohnt. Möget ihr dagegen allezeit erfunden werden als Dienerinnen des freundlichen, leutseligen Heilands, stets fröhlich und unverzagt eure Aufgaben angreifen und Sonnenschein und Freude bringen, auch in die Herzen derer, bei denen euch Gott euren Platz anweisen wird.

S. J.

Anstaltschronik.

Am 8. und 9. Juli besuchte der Pastor die Station in Mars, Pa., wo die drei Schwestern infolge einer Typhusepidemie unter den Kindern des Waisenhauses seit Ende April besonders schweren Stand hatten. Durch Gottes Gnade ist offenbar das Schlimmste überwunden. Alle Kranken befinden sich auf dem Wege der Besserung und dürfen schon aufstehen und — wieder essen. Das hat namentlich für Kinder etwas zu bedeuten! Wir haben Gottes Beistand in dieser Zeit so wunderbar erfahren, daß wir nicht genug dafür danken können. Von den achtzehn erkrankten Personen sind selbst die beiden schlimmsten Fälle, um deren Leben wir sehr besorgt waren, wieder soweit hergestellt, daß wir auf völlige Genesung hoffen dürfen. Was aber uns nicht weniger Gott preisen läßt, ist die Tatsache, daß unsere Schwestern, durch die Not gedrungen, ohne fremde Hilfe die ganze Arbeit und Pflege bewältigt haben und dabei fröhlich auf ihrem Posten stehen. Der treue Vater helfe allen weiter! Gedenket aller in der Fürbitte!